



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Heumonath

Croiset, Jean

Ingolstadt, [ca. 1724]

VD18 80472273

23. Tag. Der H. Apollinaris Bischoff und Martyrer. Betrachtung: Daß die Demuth Christi ein Muster und Richtschnur der unserigen seyn solle.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44515

Diesen eytlen und prächtigen Zierrath wirst verkauffet / und darmit die Altär gezieret / oder die armen getröstet haben. Solle es dann einer sterbenden Person ein Trost seyn können / wann sie ihren Kinderen Mittel hinterlasset / mit welchen sie den angefangenen Pracht fortsetzen werden. Opffere noch vor deinem Todt Gott alles auf daß / so dir zur Hoffarth gedienet hat.

Der drey und zwanzigste Tag.

Der H. Apollinaris Bischoff
und Martyr.

Der Heil. Apollinaris wird vor den Apostl und ersten Bischoff von Ravenna gehalten / wenigsten ist kein anderer / so ihme vorgegangen / bekant / er ware einer aus denen Lehr-Jüngeren Christi selbst / nach dessen Himmelfarth er mit dem H. Petro nacher Antiochiam abgangen / allwo er unter Anführung des Heil. Apostels / mit solchem Eyffer und Nutzen des Glaubens gearbeitet / daß Petrus / als er von dannen nacher Rom abgereiset / auch Apollinarem bey sich haben wolte / als dessen Heiligkeit und Eyffer vor den Glauben ihme gar
H. Th. Heym. P wohl

226 Der H. Apollinaris Bisch. und Mart.
wohlbekannt war. So bald sie zu Rom
angelangt / erkennete der H. Apostel gar
klar / was die Göttliche Vorsichtigkeit mit
seinem Reiß-Gesehrten vorhätte / hat ihne
also zum Bischoff geweyhet / und nacher
Ravenna geschicket.

Weilen dann Apollinaris eine grosse
Begierd hatte / sein Blut vor Christo zu
vergiessen / nam er dises Wort mit gross-
er Freud-auf sich; weilen überdass dises
Volck dem falschen Götter-Dienst / und
allem Aberglauben über allemassen zuge-
than ware / und also er der Marter-Kron
in kürzer theilhaftig zu werden hoffete /
machte er sich ganz eilfertig auf den Weg.
Als er bey Ravenna ankommen / und
schon in die Stadt hinein gehen wolte / wa-
re ein blindes Kind bey dem Thor / so ihne
bey seinen Mantel zupffete / und ein Almo-
sen begehrete. Der Heilige erbarmete sich
über das elende Tröpfflein / machte das
H. Creutz-Zeichen über selbiges / und gabe
ihne das allererwünschlichste Almo-
sen nemblich das Gesicht; dises Wunder wur-
de gleich so kundbahr / daß der Fremde
also gleich von häufig zulauffenden Volck
umbringet ware: unser Heiliger wolte sich
der schönen / ihne von Gott zugeschickten
Gelegenheit gebrauchen / redete also zu dem
Volck fast auf eben solche Weiß / wie der
H. Pea

H. Petrus zu denen Juden gesprochen hatte / als er bey Eingang des Tempels / einen Krummen grad gemachet. Meine Freund / sagte er ihnen / was verwunderet ihr euch ab deme / so ich diesem Kind zum Besten gethan habe / oder warumb sehet ihr mich an / als hätte ich solches durch meine eigne Krafft gewürcket ; ihr sollet wissen / daß solches durch Krafft des einig wahren Gottes / welchen ich euch anzukünden daher kommen bin / geschehen seye ; und daß ihr kein Heyl zu hoffen habet / es seye dann / daß ihr euch dem Dienst dieses einigen wahren Gottes ergebet. In kurzer Zeit samblete er schon schöne Früchten seiner Apostolischen Arbeit ; dann / das junge Kind / wie auch sein Vatter / ein Soldat Grenäus mit Nahmen / sambt allen Hauß-Genossen / haben sich zu dem Christlichen Glauben bekehret ; da solche Sachen in der ganken Stadt bekant worden / ware Niemand so diesen H. Mann nit sehen wolte. Unter anderen ware auch ein Hauptmann / welcher / als er vernommen / was sich zugetragen / den Heiligen zu sich beruffen / der Hoffnung / seinem schon etlich Jahr lang franck-ligenden und allbereits dahin sterbenden Weib die Gesundheit zu erlangen ; eben da Apollinaris in das Zimmer hinein tratte / sahe er / daß die Krancke

W 2 würcke

würcklich den Geist aufgebete; derohalben verrichtete er sein Gebett / machte in Gegenwart des Hauptmans / und aller Haus-Genossen das Heil. Creutz- Zeichen über die Todte / und befiehlt ihr im Namen Jesu Christi aufzustehen. Das Weib kommt zu sich / vermerckte gute Kräfte in sich / schreyt zum ersten das Wunder selbst aus; stehet auf von dem Bett / wirffet sich sambt ihrem Ehemann / und allen Anwesenden zu denen Füßen des Heiligen; bekennen alle sammentlich / das kein anderer wahrer Gott / als der GOTT der Christen seye / und begehren alle getauffet zu werden.

Auf einen so guten Anfang erfolgte ein überaus reicher Seelen- Schnitt. Der Hauptmann raumete eines seiner zu Ravenna habenden Häuser dem Heiligen ein / so hernach gleichsam die Wiegen oder Geburts-Ort des Christlichen Glaubens worden. Die Zahl der Glaubigen wachsete in weniger Zeit vermessen an / daß der H. Bischoff genöthiget wurde / eine gleichsam kleine Geistlichkeit aufzurichten / und solche Lehr- Jünger zu erwehlen / die ihm in seinen geistlichen Berrichtungen Hülff leisten kunten. Die Heil. Geheimnissen wurden mit grosser Ehrenbietigkeit vollbracht; das Lob Gottes wurde mit auf-
erbäu

erbäulicher Andacht gesungen; und der Eyffer-volle Seelen-Hirt brache mit aller Sorgfalt seinen Schäflein das Brod des Göttlichen Worts; obwolten diese H. Glaubens-Verrichtungen zu nächtllicher Weil und in Geheim vorgenommen wurden/ wie es selbiger Zeiten der Verfolgung halber/ nothwendig ware / blibe die Sach danoch nit also verborgen / daß nit die Heyden darvon Nachricht bekamen; absonderlich aber die Gözen-Pfaffen / als sie sahen/ daß von der Zeit / da Apollinaris ankomen / ihre Einkünfften / sambt dem Gözen-Dienst mercklich abgenommen / ergrimmeten wider den Mann Gottes, und verklagten ihne bey Saturnino dem Stadt-Pfleger / als einen / der in der Stadt den Christlichen Glauben angefangen hätte; diser liesse Apollinarem zu sich beruffen / und weilten er / wie alle andere / ihne vor einen Wunder-würckenden Mann hielte / redete er ihne anfänglich freundlich an; er beklagte sich bey ihme / daß er dem grossen Gott Jupiter an der Ehr so grossen Schaden thäte / als der schon zwölff Jahr einen frembden Glauben in der Stadt geprediget hätte. Der Heilige antwortete ihme Ehren-bietig sagend / er wisse nichts von diesem grossen Jupiter / noch weniger aber könne er verstehen / was

230 Der S. Apollinaris Bisch. und Mart.
vor Schaden er dem Volck verursachete/
welches er von der Gottlosigkeit und Ab-
götterey zu dem wahren Gott angefüh-
ret hätte. Ich will euch den Jupiter ken-
nen lehren / sagte der Stadt-Pfleger /
Kommet nur mit mir in den Tempel; als
der Heilige bey Eingang in disen Tempel
der goldenen Geschiren / und anderer
kostbahren Sachen ansichtig wurde / er-
staunte er darob / und kunte sich vor Leid
der Zähren kaum enthalten / in Ansehung
so grosser Reichthumen / die da dem Teufel
aufgeopfferet waren : endlich gabe er
dise Wort von sich / ist es dann möglich / daß
sich vernünfftige Leut also verblenden lassen/
daß sie sich selbst arm machen wollen / damit
sie nur einen leblosen Stock / welcher ja
nit so vil werth / als dise reichliche Opffer /
zieren und vergulden können. Was vor
einen Gewalt hat dann euer Jupiter?
Wer hat ihne zu einem Gott gemacht?
Ihr bekennet ja selbst / das er der ruch-
loßiste Mensch von der Welt gewesen? es
ware nit mehr vonnöthen / das ganze
Volck wider ihne in Harnisch zu bringen.
Der Stadt-Pfleger gabe ihne Preis ih-
rer Wuthsinnigkeit / und also gleich giengen
alles auf ihn mit Stein und Priglen loß /
nachdeme sie ihne also zugerichtet / daß er
von männiglich vor Todt gehalten wurde/
ha-

haben sie ihne zur Stadt hinaus geschleiffet / und an dem Ufer des Meers liegen lassen / allwo er von den Christen noch lebendig gefunden / und auf einige Zeit in ein Haus ist gebracht worden / welches Haus aber gleich in eine Kirchen ist veränderet worden.

Es waren schon sechs Monath verlossen / da der Heil. Bischoff widerumb von seinen Wunden geheylet / widerumb in den Weinberg Gottes mit grösserer Frucht / als zuvor / zu arbeiten angefangen / umb diese Zeit geschah es / daß ein gewisser Herr Bonifacius mit Mahmen / ganz und gar ersummet / ohne daß einiges Mittel an ihm etwas verfangen wolte ; weilen er aber vernommen / daß Apollinaris annoch bey leben / liesse er ihne durch seine Frau zu sich in sein Haus hohlen. Der Heilige kommet / und erlediget im ersten Eintritt eine Dienst-Magd von dem Teuffel / den sie in ihr hatte / allein mit ausgesprochenen Namen Jesu. Auf dieses Wunderwerck erfolgte gleich ein anderes ; dann so bald sich Bonifacius zu denen Füßen des Heiligen niedergeworffen / hat er auf der Stell wiederumb zu reden angefangen ; auf dieses zweyfache Wunder / hat sich das ganze Haus zu Christo bekehret ; welche geschwinde Bekehrung / so grosse Verwun-

232 Der H. Apollinaris Bisch. und Mart.
derung bey dem Volck verursacht / daß
sich zugleich 500. Personen zum Christli-
chen Glauben bekennet.

So verwunderliche Sachen erweckten
neue Unruhe bey denen Heyden / und ent-
zündeten aufs neue den alten Haß / so sie
wider den Heiligen hatten ; derohalben
machten sie sich das andermahl über ih-
ne / und jagten ihne zur Stadt hinaus /
nachdeme sie ihne widerumb vil Marter
und Pein angethan hatten ; Der Heilige
aber verschluffe sich in eine Berg- Höhle /
in welcher er / die zu ihm kommende
Christen / im Glauben stärckte und unter-
weise. Auch vil der Heyden bekehrte er
zu Christo / und nachdeme er dise Glau-
bens-Neuling genugsamb unterwisen hat-
te / führte er sie nächtllicher Zeit zu dem
Meer / und tauffete sie alldort. Weiln
aber keine einzige Hoffnung da ware /
widerumb in die Stadt zu seinen Schäf-
lein zuruck zukommen / und seine Eyffer-
Hitz sich nit also wolte einschrencken lassen /
ist er von dannen in die Landschaft Aemil-
ien kommen / und hat allda / wie auch
in anderen umbliegenden Länderen / mit
verwunderlichen Seelen Frucht das Euan-
gelium geprediget.

Aber die Schäflein wolten die Abwe-
senheit ihres lieben Hirten nit mehr länger
extra

ertragen / derowegen haben sie ihne nacher
 Ravenna zuruck beruffen / und mit sol-
 chen Freuden empfangen / daß er also
 gleich aller seiner Mühe-waltungen ver-
 gessen. Als dessen Ankunfft Ruffus ein
 Edler Geschlechter vernommen / hat er ihne
 gleich in sein Hauß beruffen lassen / auf daß
 er seine Francke Tochter gesund machete /
 kaum hatte der Heilige einen Fuß in das
 Hauß gesetzt / da sturbe die Tochter plöz-
 lich dahin ; Ruffus der ein Abgötterer wa-
 re / vermeinte / dieses wäre ihme aus Un-
 willen der Götter widerfahren / und fassete
 grossen Zorn wider den Mann G^Ott
 tes / der sich aber dardurch gar nit erschrecken
 ließe / sondern ihm frag-weiß also zuredete :
 Versprechet ihr / daß / so fern Christus
 euere Tochter wiederumb gesund und lebendig
 machen wird / ihr selbige dem Christlichen
 Glauben anzuhängen nit verhindern werdet /
 ich schwöre euch / antwortete der betrü-
 bte Vatter / daß / wann euer G^Ott meine
 Tochter widerumb zum Leben erwecken wird /
 ich sambt ihr und allen meinen Hauß-Ge-
 nossenen / keinen anderen G^OTT / als
 Christum erkennen werden ; auf solches
 sangte der Heilige an G^Ott zu bitten / und
 bald hernach / mit heller Stimm zu sagen :
 Stehe auf O Tochter / im Namen Jesu

P s Chri

Christi / und sage Dank deinem Gutthäter; und sihe / gleich diesen Augenblick erhebe sie sich von dem Bett / und schrey ebenfalls mit heller Stimm: es ist kein anderer Gott / als den uns Apollinaris ankündiget; also gleich erhebe sich in dem ganzen Hauß ein grosses Frolocken und Freuden-Geschrey; mehr dann dreyhundert Versohnen begehrten getauffet zu werden. Rufus selbst wurde ein so eyffriger Christ / daß er unter die tapfferste Christliche Helden zu zehlen; seine Tochter aber wurde ein Spiegel und Beyspil aller Christlichen Jungfrauen.

So grosse Wunderthaten Funten mit verschwiegen bleiben / sondern kamen auch dem Käyser selbst zu Ohren; diesem beschriebe man Apollinarem / als einen erschrocklichen Schwarz-Künstler / der durch seine Zauberey die Todten selbst erweckte / und als den ärgisten Feind der Götteren. Der Käyser gibt einem seiner Beamten Messalino mit Namen Befelch / der Sach etwas mehrers nachzuforschen / und Apollinarem ohne Verzug aus der Stadt in das Elend zu verjagen / falls er sich denen Götteren zu opfern weigern würde. Der Befelch wurde vil schärffer vollzogen / als der Käyser selbst wolte. Die Standhaftig- und Beretsambkeit / mit welcher
der

der H. Bischoff dem Christlichen Glauben beschützte / brachte disen Blutz-gierigen Richter in grossen Zorn / der ihne erstlich grausamblich folteren / hernach mit Geißlen zerfleischen / und endlich mit siedenten Wasser begiessen liesse. Weilen aber der Tyrann sahe / daß der Heilige in mitten der Peynen nit aufhörte Gottes Lob zu singen / hat er ihne auch die Rühn-bein mit Steinen zerbrechen / und endlich in einen finsternen Kercker werffen lassen / in welchem / als er ihne durch Hunger nit tödten möchte / hat er ihn endlich ins Elend in das Griechenland verschicket.

Kaum hatte das Schiff vom Gestatt abgestossen / da litte es solchen Schiff-Bruch / daß alles / was darauf / zu Grund gegangen ; Apollinaris alleinig / sambt drey anderen Geistlichen / und dreyen Christlichen Soldaten / kamen mit dem Leben darvon. Der Heilige war nit müßig in seinem Elend / er durchliesse unterschiedliche Länder / führte aller Orten Christo vil Seelen zu / und stunde überall grosse Marter und Pein aus. Als er sich einmahls in einer Stadt befande / in welcher das Götzen-Bild Scrapis angebetet wurde / erstuminten die Hölliche Geister. Nachdem das Volck vernommen / daß dises Stillschweigens keine andere

derer

236 Der H. Apollinaris Bisch. und Mart.
dere Ursach wäre als Apollinaris / wurde
er mit allem Fleiß aufgesuchet / und da
man ihn gefunden / mit unterschiedlichen
Peynen hart hergenommen / endlich aber
auf ein Schiff so in Welschland abgese-
te gesetzt / und also aus dem Land verjaget.
Über eine Zeit / kame er aus Anordnung
Göttlicher Vorsichtigkeit / wiederumb /
und zwar das dritte mahl nacher Ravens-
na / zu seiner Christlichen Heerde / allwo
er mit unaussprechlicher Freud der Chris-
ten / die geistliche Verrichtungen und
Christliche Geheimnissen / wie zuvor / an-
fangte ; aber zu diesem wurde ihm nit lang
Zeit und Ruhe gelassen. Dann als er
eines Tag das H. Mess-Opffer zu verrich-
ten / bey dem Altar stunde / wurde er von
einer Rott Heydnischer Soldaten überfal-
len / die ihm erslich mit Schlägen graus-
samlich zusetzten / alsdann durch die Gese-
sen / bis zur Wohnung eines der vor-
nehmsten Beambten / Thaurus mit Na-
men / schleiffeten / diser erfreute sich sehr /
daß er den Mann / von deme so vil wun-
derliches erzehlet wurde / zusehen bekom-
men hatte / ruffte seine beste und vornehms-
te Freund zusammen / willens die Tugend
und Krafft dieses Wunder- Manns zuer-
fahren.

Thaurus hatte einen Sohn der blind zur
Welt

Welt kommen; diesen führte er dem H. Mann vor / und sagte zu ihne / wann du diesem meinem Sohn das Gesicht zuwegen bringen wirst / verspriche ich dir / daß ich sambt meinem ganzen Hauß / deinen Gott anbetten werde; Apollinaris wartete nit lang / machte das H. Creutz-Zeichen über das Kind / und sagte zu selbigem / mein Kind eröffne deine Augen / und sihe im Namen Jesu Christi. Und sihe / in einem Augenblick eröffnete das Söhnlein die Augen / stunde einige Zeit ganz erstau- net da / voll der Verwunderung ab denen Sachen / so es zuvor niemahlen gesehen / endlich schrye es vor Freud hell auf: Was sihe ich vor Sachen. Durch ein so Augen-scheinliches Wunder / wurde eine grosse Anzahl der Heyden zu Christo bekeh- ret / die Götzen-Pfaffen aber liessen sich dardurch gar nit bewegen / auß deren grausamen Händen / Apollinarem zu ent- reissen / schickte ihne diser Herr auf eines seiner Schlösseren / so er auf dem Land ohnweit der Stadt hatte / allda verharrete der H. Bischoff vier Jahr lang und be- kehrte viel Seelen; erweise den Christen grosse Dienst und Gutthaten / und voll- brachte in aller Freyheit / die Verrichtun- gen seines Priesterlichen Ampts. Als aber die Götzen-Pfaffen abermahl vernom-
men

238 Der H. Apollinaris Bisch. und Mart.
men / wo Apollinaris sich aufhielte / und
unmöglich ertragen kunten / daß ihre Tem-
pel ganz leer und verlassen wären / stunden
sie bey dem Kaysen so lang und vil an / bis
sie durch ihre Ungestümmigkeit einen Kays-
erlichen Befelch erhalten / Krafft dessen /
der H. Bischoff / sambt allen übrigen Chris-
ten von Ravenna / und der darzu gehörig-
en Landschafft ausgeschafft wurden ;
daß der Kaysen nit strenger mit dem Heili-
gen verfahren / daran seynd Zweiffels ohne
Ursach gewesen / die so grosse Wunder-
werck / die er ohne Unterlaß würckete ; als
so ist Apollinaris endlich gebunden und zu
dem Gestatt des Meers geführet worden /
aber die Christen / so in grosser Anzahl sei-
ner schon warteten / haben ihne aus denen
Händen der Göden-Pfaffen und Gerichts-
Dieneren entrissen ; Da aber der Heilige
zum Stadt-Thor hineingehen wolte / ist er
abermahl von denen Unglaubigen überfal-
len / und so grausamb geschlagen worden /
daß er gleichsamb todt auf der Erden liegend
geblieben. Weilen aber die Christen noch
ein Leben in ihme gefunden / haben sie ihne
in das nächste Hauß getragen / allwo /
als er sich wieder in etwas erholet / er die
Glaubige ohne Unterlaß zur Standhaff-
tigkeit angemahnet / und ist den sibens-
den Tag hernach in denen Armen seiner
lies

lieben Kinderen zu einem besseren Leben ver-
 schieden / mit so großem Leidwesen der
 Glaubigen / das sie den Verlust ihres
 lieben Vatters / kaum übertragen konnten.
 Dieser kostbare Todt hat sich ereignet im
 81. Jahr Christi den 23. Junimonaths /
 unter der Regierung des Kayfers Vespasi-
 an. Dieser große Heilige / sagt Petrus
 Damianus / hat sich / als ein lebendiges
 Brand-Opffer / Gott dem HErrn 29.
 Jahr / dann so lang hat sein Apostolisch-
 und Bischöfliches Ampt gedauret / auf-
 geopfferet / und hat also billichster massen /
 wegen seinem Euffer / Gedult / Lebens-
 Heiligkeit / und Krafft Wunder zu wür-
 cken / in der Kirchen Gottes einen herrli-
 chen Ruhm erhalten. Es ist noch eine
 alte Überschrift zu sehen / in der Kirchen
 zu Classe / einem von Ravenna 5. Viertel
 Stund entlegenen Ort / welche andeu-
 tet / das sein heiliger Leib an diesem Ort / in ein
 von weisem Marmorstein gemachte Tru-
 chen sene gelegt worden / welche annoch zu
 unseren Zeiten aufbehalten wird. Diese
 Schrift zeigt an / das er allda verblieben / bis
 auf das achte Jahr der Burgermeister
 Ampts Basily / das ist / bis auf das Jahr
 544. zu welcher Zeit ihne der damahlige
 Bischoff zu Ravenna Maximianus den
 neunten Junij an ein verborgenes Ort / in
 eben

240 Der H. Apollinaris Bisch. und Mart.
eben selbiger Kirchen / nemblich in eine
Krufft / unter dem Hoch-Altar versetzt hat-
te / allwo annoch das Marmor-steinerne
Grab des Heiligen zusehen. Die andacht
des Volcks zu disem Ort ist allzeit sehr
groß gewesen / und scheint sich täglich zu-
vermehrten / wegen denen ausserordentli-
chen Gutthaten / so man alldorten durch
die Vorbitt dises Heiligen immerzu erhal-
tet.

Gebett.

Gott / der du die Christgläubigen
Seelen belohnest / und der du disem
Tag durch die Marter deines H. Pries-
ters Apollinaris geheiligt hast ; verleihe
uns deinen Dieneren / auf das / die wir
desselben Gedächtnuß heut andächtig be-
gehen / durch sein Gebet Nachlassung un-
serer Sünden erlangen mögen / durch
JEsu etc.

Epistel. B. Petri. I. c. 5.

Kinder : die Priester / die unter euch seynd /
bitte ich / als ein Mit-Priester und Zeug-
nis des leydens Christi : Der ich auch ein Mitge-
nosß der Herrlichkeit seyn werde / welche künfftig
soll offenbahret werden : weidet die Heerd
Gottes / welche unter euch ist / und habt Aufsicht
/ nit gezwungen / sondern freywillig nach
Gott : auch nit um schändliches Gewinnß
wils

willen / sondern auß geneigtem Gemüß / auch
 nit als die Herrschende über das Erbtheil : son-
 dern als die da worden seynd auß Herken ein
 Vorbild der Heerd / und wann der Erg. Hirt ers-
 cheinen wird / so werdet ihr auch die unverwelck-
 liche Cron der Herrlichkeit empfangen. In-
 gleichen ihr Junge / seyt den Alten unterthan.
 Erzeiget und lehret einander die Demuth: Dann
 Göt widerstehet den Hoffärtigen / aber den
 Demüthigen gibt Er Gnad. Alle eure Sorg
 werffet auß / dann Er sorget für euch. Seyt
 nüchtern und wachet : Dann euer Widersacher
 der Teuffel gehet herum wie ein brüllender Löw /
 und suchet / welchen er verschlinge : Dem wider-
 stehet vest im Glauben : und wisset / daß eure
 Brüder die in der Welt seyn / eben dasselbig Ley-
 den widerfahret. Aber der Göt aller Gnas-
 den der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit beruf-
 fen hat in Christo Jesu / wird uns / die wir ein
 kleine Zeit gelitten haben / vollkommen machen /
 stärken und befestigen. Dem sey Ehr und
 Herrschafft in alle Ewigkeit / Amen.

Der Heil. Petrus ware zu Rom
 mit seinem lieben Jünger Marco / da
 er dieses Sendschreiben verfertiget ;
 Dieses ist eines auß denē sibē / welche
 canonicæ genennet werden / weilent
 es die schönsten / so wohl dem Glau-
 ben / als die Sitten betreffende Reg-
 len oder Gesäze in sich haltet ; Dann
 das Griechische Wort Canon heisset.

II. Th. Heum.

2

eigen

eigenthümlich eine Regl oder Gesatz/
man nennet auch erstgemelte siben
Sendschreiben Catholisch/ weilen sie
nit allein an eine gewisse Kirch/ son-
dern an das ganze Christliche Volck
seynd geschrieben worden.

Anmerckungen.

„ Demüthige dich unter der Hand des
„ allmächtigen Gottes/ dann Gott wider-
„ stehet denen Hoffärtigen / und gibt seine
„ Gnad denen Demüthigen. Wohl eine
wichtige Lehr und Unterweisung; dero wir
doch in der Sach selbst gar nit vonnöthen
haben solten; dann wer noch ein einziges
Süncklein der Vernunft übrig hat / muß ja
erkennen / daß uns Menschen keine Tugend
so eigenthümlich seyn solle / als die Demuth.
Wahrhaftig / alles was an uns ist/ ermah-
net uns zur Demuth; es ermahnet uns un-
sere Unwissenheit / unsere Schwach- und
Kranckheiten / es ermahnet uns unser Ar-
muth/ Elend/ Kürze des Lebens/ es ermah-
net uns endlich darzu das Grab / in welches
wir werden geworffen werden; Aber geben
wir wohl disen Ermahnungen ein Gehör?
Was hilfft es gedemüthiget seyn/wann man
Dannoch nit demüthig ist; Die Hoffart woh-
net

net mit allein in denen Pallästen grosser Herren; sie findet sich auch ein bey gemeinen Burgern und Handwercksleuten / ja reisset insgemein allda vil gewaltthätiger als bey Hof selbst um sich; Der Pracht ist zwar eine Nahrung der Hoffart / aber sie weiß auch schon mit mittelmäßigen Aufzug verlieb zu nehmen; es hat zwar einstens die Demuth in denen Klösteren ihr Zuflucht gesucht / aber die Hoffart ist ihr auf dem Fuß nachgefolget / daß man also sagen kan / es seye weder ein Alter noch ein Stand in der Welt zu finden / bey welchen die Demuth eine bleibende Statt zu hoffen hat; In der Wahrheit / wo ein sonderbahre Vortrefflichkeit zu finden / alldort scheint die Hoffart kein Platz zu finden / zum wenigsten kan sie desto leichter erkennen werden. Dann ein rechter Verstand erkennet gar leichtlich die Verächtlichkeit diser bösen Anmuthung / er lasset sich nit so leicht von einem falschen Glanz hinter das Liecht führen / er erstrecket sich allzurweit; Herentgegen ein schwacher Verstand geht fast niemahl auffer sich selbst / und gleich wie sein Liecht sehr dunckel / und sein Aussehen gar kurz ist / also siehet er alles vor schlecht und gering an / was andere thun / runderet sich dargegen über alles / was von ihme herkommet; Und das ist die wahrhafftige Ursach / warumb es so vil Hoffärtige abgibt;

Da

Das

Darumben nemlich / weilen gar wenig hohe / recht erleuchte Verstand zu finden; Wehe euch / die ihr in euren eignen Augen gescheid seyd / sagt der Prophet. Unterdesen seynd gar wenig Menschen / so nit von diesem Laster etwas an sich haben; auch die / so wider solches mit Predigen und Bücher schreiben einen Krieg führen / seynd ihm nit allzeit gar abhold; ein Wunder-Ding aus lauter Hoffart ereyffert man sich zuweilen wider die Hoffart / und was noch mehr ist / so greiffet dieses Gift auch gar oft an das Heyl-Mittel / so selbiges vertreiben solte; Die Hoffart weiß sich nemlich so gar unter die Demüthigung selbst einzumischen. Aber was vor Unheyl entspringen aus dieser Brunn-Quelle; wie vil böse Anmuthungen wurden unterdrucket bleiben / wann denenselbigen die Hoffart nit widerumb über sich helffete? Wie vil Geschlecht wurden annoch in guter Verstandnuß und Freundschaft miteinander leben / wann nit die Hoffart das Feuer der Uneinigkeit unter ihnen angezündet hätte; schier alle böse Gemüths-Regungen haben es der Hoffart zuzuschreiben / wann sie lebhaft und mächtig seynd. Von der Hoffart hat der Zorn seine Häfftig- und Aufgeblasenheit / daher hat die Eyfferucht ihr Argwohnen und Mißvertrauen; Die Hoffart ist jener Wind / der das Feuer des Zorns

Jorns und Haß anblaßt / und so grausame
 Brunsten erwecket. Auch die Begierlich-
 keit hat von der Hoffart ihre Unruhen und
 böse Bewegungen / die sie verursachet ; Und
 mein aus was anderer Ursach entspringen
 schier alle unsere Gemüths-Verwirrungen/
 unsere Bitter- und Verdriesslichkeiten ?
 Die Hoffart / sagt der Heil. Geist / richtet
 die vortrefflichste Geschlecht zu Grund ; das
 ist ein solcher Wind / der alles ausdrücknet /
 und verdorren machet ; Wo ist jener Baum/
 der nit alsobald zu verdorren anfänget /
 wann einmahl diser Wurm seine Wurzel
 angegriffen hat. Die Hoffart ist gleichsam
 das Leben und die Seele aller bösen Ges-
 müths-Regungen / und der Ursprung aller
 Ublen / nichts solte einen gesunden Verstand
 wehr demüthig machen / als eben sein Hof-
 fart.

Evangelium Luc. cap. 22.

In der selben Zeit erhob sich unter ihnen ein
 Zanck / wer unter ihnen für den Größisten
 gehalten würde. Er sprach aber zu ihnen : Die
 König der Heyden herrschen über sie / und die
 Gewalt über sie haben / werden gnädige Herren
 genannt. Ihr aber nit also sondern wer unter
 euch der Größiste ist / der soll seyn / wie der Ge-
 ringste / und der da vorgehet / der soll seyn wie
 der Diener. Dann welcher ist grösser / der zu
 Tisch sitzet / oder der dienet ? **I**hs nit der zu Tisch
 sitzt ?

246 Der H. Apollinaris Bisch. und Mart.

sigt? Ich aber bin unter euch als etner / der die-
net. Ihr aber seyt / die ihr bey mir verharret
seyt in meinen Anfechtungen. Und ich bereite
euch das Reich / wie mir es mein Vatter bereitet
hat: Daß ihr über meinem Tisch in meinem
Reich essen und trincken sollet / und sitzen auf
Stühlen / und richten die 12. Stämme Israel.

Betrachtung.

Daß die Demuth Christi ein Muster
und Richtschnur der unsrigen seyn solle.

P. I.

Betrachte die Wort des Heil. Pauli
ad Rom. 8. da er sagt: Gott hat die
jenige / die er vorgesehen / auch ausers-
tohren / daß sie gleich seyn sollen dem Vor-
bild seines eingebohrnen Sohns. Das ist
das rechte Muster der Auserwählten; ei-
nem andern Vorbild gleich und diesem un-
gleich seyn ist ein Kennzeichen eines Ver-
worfenen. Wir verwunderen uns über
die tieffe Demuth unsers Erlösers: Aber
seynd wir auch demüthig? Christus dienet
seinen Lehr- Jüngeren zu Tisch: Kunte er
sich mehr demüthigen? Ja dieser Göttliche
Lehrmeister lasset sich in seiner Demuth noch
tieffer hinab; er wirffet sich vor ihren / so gar
auch vor des Juda Füßen nieder. Er will
auch die thorrechte Hoffart deren / die ihm
nach

nachfolgen/nit anderst verbessern/ als durch
sein Beyspiel. Dise und kein andere Er-
mahnung will er ihnen geben / über dises
Vormuster haben sich alle Heilige ihren Le-
bens = Wandel zu richten beflissen ; Dises
Beyspiel hat gemacht / daß so viel vortreffli-
che Personen so Geringe Schätzung von sich
selbst bekommen / so bald sie recht ernstlich
selig zu werden verlangt haben ; Die gros-
se Fürsten und Herren diser Welt haben sich
nit höher als ihre Untergebene geachtet / so
lang sie dises Göttliche Beyspiel nit aus des-
sen Augen gelassen; Bil grosse Welt-Herr-
scher / die durch ihre Macht und Gewalt al-
len ihren Feinden grossen Schrecken einge-
jaget/ haben sich glückselig geschätzt / daß sie
sich vor denen Füssen eines armen Bettlers
niederlassen könnten ; Und wir können nit ge-
dulten / daß wir nit aussehen über jene / die
unser gleich seynd ; Lasset uns unsere hof-
färtige Einbildungen mit disen herrlichen
Beyspielen vergleichen ; Lasset uns unser
vor Hoffart aufgeblasenes Angesicht / unser
ren unersättlichen Ehrgeiz und unruhige
Begierd überall zum höchsten am Breth zu
sizen/ unsere lächerliche Hochtragenheit/wel-
ches gleichsam unser wahrhaftes Kennzei-
chen ist/ gegen unseren Göttlichen Vorbild
halten/ und alsdann sehen/ob wir noch einer
anderen Ermahnung / und noch wichtigerer

Ursachen uns zu demüthigen vonnöthen haben? Aber was vor Hoffnung können wir uns machen von unserer ewigen Gnaden Wahl / wann wir unsere Hoffart erkennen / ja uns wegen selbiger auch schämen / und dennoch nit nachlassen hoffärtig zu seyn.

P. II.

Betrachte / daß wann es ein gewisses Zeichen ist ewig verworffen zu seyn / wann wir Christo nit gleich seynd / auf was vor einen Grund dann unser Vertrauen bestehe? Dann wir hoffen und verlangen ja alle aus der Zahl der Auserwählten zu seyn; mit was vor Augen sehen wir an unser Göttliches Vorbild in seinen immerwährenden Demüthigungen; was ist das vor eine Frech- und Reckheit / daß wir uns getrauen Christum bey denen Füßen Judä ligend / oder am Creuz- Galgen hangend anzusehen / da doch unterdessen unser Herz voll ist von Hoffart u. Ehrgeiz. Es ist ja kein Würdigkeit / die uns nit zu schlecht / keine Hochheit / die uns nit zu nider / so bald uns was bessers oder höhers unter die Augen kommet. Seye unser Herkommen so verächtlich als es wolle / unser Stand so geringschätzig als er immer seyn kan / unsere Eigenschaften und Naturs-Gaben so schlecht sie mögen / so will doch alles nit erkleten / unsere hoffär-

hoffärtige Aufgeblasenheit zu unterdrücken. Unterdessen darff man doch mehrmahlen des Tags vor denen Füßen des gecreuzigten Jesu nider knien. Man betrachtet ganz ruhig / so herrliche nunmehr aber zu Boden ligende Palläst / man siehet die herumb ligende Trümmer / von denen zerfallenen sieben Welt-Wunderen : man siehet auch / die Aschen und Gebein der herrlichen Welt Fürsten / und der ärmisten Bettleren in einem Grab also unter einander liegen / daß man sie nit von einander zu unterscheiden weiß / und dennoch ist man hoffärtig ; es ist wohl wahr ; wann das Beyspiel eines Gedemüthigten Gottes in dem Herzen deren / so sich vor seine Lehrlinger ausgeben nichts vermag / was wird uns dann endlich demüthig machen können ? wann wir aber nach allen disen herrlichen schönen Beyspielen / noch so wenig Demuth an uns haben / wie werden wir dann einige Gleichheit haben mit Christo unserem Göttlichen Vorbild. Wir seynd aus lauter Hoffart zusamm gebacken / wir seynd voll der eytlen Hochschätzung unserer selbst / und bilden uns dennoch ein / wir seyden Nachfolger Christi / *cujus est imago hæc.* Matth. 22. wird man uns einstens fragen / & *super scriptio ejus*, wessen ist diß Bildniß und deroselben Überschrift ? Was

250 Der S. Apollinaris Bisch. und Mart.
vor einem Vorbild hast du dich gleich ge-
gemacht.

Meine Hoffart machet mich zu Schan-
den D GOTT / und mein Hochmuth ma-
chet mir grosse Forcht; aber O mein Gött-
licher Lehrmeister / weilien du hast auf dise
Welt kommen wollen / mir so schöne Leh-
ren und Beyspihl zugeben / gibe mir auch
die Gnad / daß ich mir selbige möge zu
Nutz machen. Du sagst selbst von dir / daß
du von Herzen sanfft- und demüthig sehest:
Ach gibe O HErr / daß ich dir / als mei-
nem Göttlichen Vorbild recht ähnlich seye /
und mich dir also gleich mache / daß / wer
mich nur ansehen wird / erkennen möge /
daß ich dein wahrhafter Lehr- Zünger seye

Andächtige Schuß- Gebett unter
Tage zu gebrauchen.

PUtredini dixi, Pater meus es, Mater mea,
& Soror mea vermibus. Job. 17.

Ich hab zu der Säule gesagt: du bist mein
Vatter / und zu denen Würmen / ihr
seyet meine Mutter / und meine Schwe-
ster.

Quid est homo, quod memor es ejus,
aut filius hominis quoniam visitas eum Pf. 8.

O HErr / was ist dann der Mensch/
daß du dich würdigest an ihne zu gedencken/
und ihne zu besuchen.

Ans

Andachts = Übungen.

In Wunder-Ding ist es / daß alle und jede ein so grosses Abscheuen ab der Hoffart / und einem Hoffärtigen haben / und es doch unterdessen so gar wenig demüthige Menschen gebe. Du kanst an anderen nit leiden ein stolzes / hochmüthiges Angesicht / oder hochtragende Weiß zu reden / du kanst nit gedulden jene / die sich selbst allzeit loben / wo es nur eine Gelegenheit abgibet / seynd aber das nit solche Fehler / die Jedermann an dir vermercket / und tadlet; befeisse dich von diser Stund an selbige zu verbessern / nit nur allein durch einen blossen unfruchtbaren Vorsatz / sondern auch durch eine ernstliche Besserung; lasse deine Augen nie mahl auf das Bildnuß des Gekreuzigten gehen / ohne daß du auch anhörst den Verweiß / den er dir durch sein Beyspil gibet; beschau und frage dich selbst offft / ob du diesem deinem Vorbild gleich seyest / und gedencke darneben / daß man dir selbigen in deinem Todt-Bett vorhalten werde / damit du sehen kennest / ob du demselbigen gleich seyest.

2. Gange noch disen Tag an dein stolzes hochtragendes Angesicht abzulegen / und

Deh

deine Zornmüthigkeit zu verbessern / die man an dir so gar nit leiden kan / und die du auch an anderen nit gedulden wilt. Nimm ein freundlich = annemliches Angesicht und liebreiche Gebärden an dich; diese Unhöflich = Unfreundlich = und Unleutseligkeit hat keinen anderen Ursprung als die Hofarth. Zancke und reisse dich nit umb eine eytle Ehre oder Vorgang: Bist du mit Tugend und anderen guten Eigenschaften versehen / so wird allzeit dasjenige Ort wo du wirst stehen / das vornehmste seyn / und selbiges wird nit dir / sondern du demselbigen eine Ehre machen. Erzeige dich gegen Jedermann höflich; je vornehmer du wegen Herkommen / Ambt oder Alter bist / jemehr beweise / daß du solcher Ehre würdig sehest / welches geschehen wird / wann du Jedermann gebührende Freundlich und Höflichkeit erweisen wirst; billich wird die Grob- und Unfreundlichkeit vor ein Zeichen eines schlechten Herkommens / und schwachen Verstandes gehalten; Ehre auch die Arme / und lasse dich niemahl mit harten Worten gegen ihnen verlauten. Dann wisse / daß du in denen Armen / Christum ehrest; auch gegen deinen Haus-Genossen verhalte dich sanftmüthig / harte und rauhe Weiß mit ihnen zu handeln / seynd allzeit ein Zeichen der Grobheit und Hof-

Hoffart / bist du jetzt eines vornehmeren Standes als sie / so gedencke / daß sich das Blätlein wenden werde / wann es zum Sterben kömten wird ; O wie vil der Ehes halten und Dienstmägde werden in der himmlischen Freud seyn / deren Herren / und Frauen ewig in der Höllen Glut werden brennen müssen.

Der vier und zwanzigste Tag.

Die H. Christina Jungfrau
und Martyrin.

SEr glorreiche Sieg der H. Christina / der schier vollkommentlich in dem Römischen Marter-Buch zu lesen / ist umb so vil mehr verwunderlich / weilen dise grosse Heiligin schon im zehenden Jahr ihres Alters / die allergrausamste Peinen / und zwar von ihrem eigenen Vatter vor Christo ausgestanden hat.

Sie ist gebohren worden zu Tyro in Toscana / einer am Bolsner See gelegnen Stadt / welche aber mit der Zeit also vom gemelten See überschwemmet worden / daß heutiges Tags gar nichts mehr darvon zu sehen ; ihr Vatter ware Urbauus / der Stadt-Pfleger zu Tyro / ein dem Heydnischen